

Freunde der Monacensia e.V.
Jahrbuch 2021

mitbegründet von Wolfram Göbel,

herausgegeben von Gabriele von Bassermann-Jordan,
Waldemar Fromm und Kristina Kargl

Allitera Verlag

Weitere Informationen über den Förderverein Freunde der Monacensia e. V.
unter www.monacensia.net

Allitera Verlag
Ein Verlag der Buch&media GmbH München
© Dezember 2021 Buch&media GmbH München
Layout, Satz: Mona Königbauer
Umschlag nach einem Entwurf von Kay Fretwurst, Freienbrink
ISSN 1868-4955
Printed in Europe · ISBN 978-3-96233-318-8

Allitera Verlag
Merianstraße 24 · 80637 München
Fon 089 13929046 · Fax 089 13929065

Weitere Publikationen aus unserem Programm finden Sie auf www.allitera.de
Kontakt und Bestellungen unter info@allitera.de

Ulrich Dittmann

Christa Reinig¹

Eine lyrische Sensation

Vor fast 60 Jahren, als die Buchhändler noch ein Regal für Lyrik reservierten und Zeitungen Platz für Gedichte hatten, schuf ein kurzer Text eine Sensation: Die Tageszeitung brachte einen Zweizeiler.² Nach dem erkundigte man sich untertags: »Hast Du das gelesen, das von den Ahornnasen?« Die zwei Zeilen lauten:

hier ist nichts los – außer
daß alle kinder ahornnasen tragen

Der Titel *Briefschreibenmüssen* und die Verfasserin Christa Reinig gelten nur wenigen als ›Geheimtip‹. Prominente Reinig-Leser bestätigten, dass die erste Begegnung mit einem ihrer Texte wie ein Blitz einschlug. Ulla Hahn las *Die Prüfung des Lächlers*, und es »verschlug ihr den Atem«. ³ Für Monika Rinck kommt Erstlektüre »sogleich zurück« und belegt die Theorie »wirksamer Fiktionen«. ⁴

Der Reinig-Ton, ihr Metaphern-Verzicht in Metaphern-seliger Zeit und die kompakte Sprache, beeindruckte prominente Leserinnen und Leser; der kleine Text eröffnete Heft 4 des 10. *Akzente*-Jahrgangs, die Seite 1 darunter blieb leer. Den zwei Zeilen gönnte man viel Echoraum. Unter den das Heft abschließenden Anmerkungen fehlten Hinweise auf

¹ Mein herzlicher Dank gilt Frau Christine Wacker und Herrn Wolfgang Görl für die Hilfe bei der Recherche sowie dem Nachlassverwalter Herr Felix Wonhas, der den Abdruck der Texte genehmigte.

² Leider im Archiv nicht nachweisbar, wohl vom Scanner nicht erfasst.

³ Ulla Hahn: *Zum 80. Geburtstag von Christa Reinig*. In: *die horen* 224 (2006). 4. Quartal.

⁴ Monika Rinck: *Wirksame Fiktionen*. Göttingen 2019, S. 8.

Quelle und Autorin. Die Zeilen standen nackt, sie prägten sich ohne Beiwerk ein.

Im Beitrag zur *Frankfurter Anthologie* der FAZ, einem Pantheon der Lyrik, schrieb Martin Lüdke am 6. Juni 2016: »Mir sind diese Zeilen über die Jahrzehnte hinweg in Erinnerung geblieben.« Schon Anfang Januar 1964 hatte ein Aufsatz des Kritikers Fritz J. Raddatz im SZ-Feuilleton Reinigs Text zitiert.⁵ Er kritisierte Brigitte Reimanns *Die Geschwister* (1963) und Christa Wolfs *Der geteilte Himmel* (1963). Dem Reinig-Zitat folgt, suggestiv empfehend: »doch wer hört diesen Sender?« Für Raddatz, wie Reinig in die BRD gewechselt, war das eine Gegenstimme zur Affirmation des ›möglichen Lebens in Verdikten‹, die die beiden Texte – für Raddatz »Trivialliteratur« – boten.

Auch von diesseits der Mauer kam Resonanz. In einem Sammelband, der Reinig schon 1963 unter die wichtigen deutschen Schriftstellerinnen und Schriftsteller zählte, hob Wolfgang Maier ihre Distanz nicht nur zum optimistischen Menschenbild der DDR-Literatur, sondern auch zu »unseren verinnerlichten Kulturwerten«⁶ hervor: Er stellte sie der gängigen BRD-Naturpoesie entgegen und traf den Wahrnehmungshorizont der BRD-Leser. Beispielhaft für diesen verengt Martin Lütge das Spiel der Kinder auf eine Natur-Idylle. Was aber hebt den Text darüber hinaus? Welche Alternative legen Raddatz und Maier nahe? Die beiden Zeilen kontrastieren: Dem »nichts« im Stakkato der Einsilber folgt die Opposition »alle« in einer Melodie vokalischer Mehrsilber a-e, i-e, a-o, a-e, a-e. Bezieht man die semantisch-klanglichen Kontraste auf den Titel, das »-müssen«, so verweigern sich beide Zeilen dem Zwang. Denn was sagt schon ein Kinderspiel? Das Stimmungsbild kippt in die Auflehnung, nur Beiläufiges ist mitgeteilt. Auch die Nashorn-Assoziation signalisiert Widerstand.

Die Autorin akzeptierte beide Interpretationen und erinnerte an die Entstehungszeit: Frische Gedichte von Bobrowski hatten strenge Maßstäbe gesetzt, als Klaus Wagenbach, damals Lektor im Fischer-Verlag, um neue Texte bat. Ihre früheren Gedichte konnten nicht mehr

⁵ Fritz J. Raddatz: *Zwei Möglichkeiten zu leben. Zur Situation der Literatur in der DDR*. In: *SZ*. 8.1.1964, S. 11.

⁶ Wolfgang Maier: *Christa Reinig*. In: *Schriftsteller der Gegenwart. Deutsche Literatur. 53 Porträts*. Hg. von Klaus Nonnenmann. Olten/Freiburg i. Br. 1963, S. 243–249.

bestehen.⁷ Der Termin drängte und aphoristisch zugespitzte Kurztexte entstanden. Der schmale Band *Gedichte* (1963) brachte die neue Form neben mehrstrophigen Reimgedichten von früher. Dem Zwang verdanken wir das *Briefschreibenmüssen*. Reinig erinnerte sich der Milastraße, wo, nach dem Mauerbau, Kinder Abwechslung in die Klausur brachten. Das Natur-Motiv »ahornnasen« hatte als haptisch fassbares Naturelement Premiere. Anders als die Naturmagier Bobrowski und Huchel funktionalisiert Reinig Natur.

Ihr strenges schriftstellerisches Ethos fasst ein den Band von 1960 und spätere Sammlungen einleitender Text zusammen. Auf satirisch gezeichnete Bürokratie antwortend, gewinnen entleerte Begriffe ihr Gewicht zurück. Die lyrische Struktur spricht auch durch die Typographie.⁸

Ein dichter erhielt einen Fragebogen zu Ausfindigmachung der von den Kulturschaffenden für geeignetsten gehaltenen Methoden zur Hervorbringung drucktauglicher Produktion

der fragebogen fragte:
Welches halten Sie für die günstigste Voraussetzung zum fehlerlosen Ablauf ihres Schaffensprozesses?

er antwortete: ergriffenheit

Können Sie uns ein Arbeitsmittel zu Anfertigung möglichst hochwertiger Kunstwerke nennen, das in unserem Wirtschaftsbereich nicht als Mangelware eingeplant ist?

er antwortete: geduld

Welches Material halten Sie bei der Herstellung

⁷ Christa Reinig: *Die Steine von Finisterre. Gedichte*. Stierstadt im Taunus 1960.

⁸ Der Text folgt der Anordnung der Erstauflage von 1960, nicht dem Blocksatz der Nachdrucke.

Ihrer Kunstwerke für besonders unumgänglich?

er antwortete: wahrheit

Verfolgen Sie neben der massenbildenden Aufgabe Ihrer kulturellen Tätigkeit noch einen besonderen persönlichen Zweck in Ihrer Arbeit?

er antwortete: erkenntnis

»aus der Literatur herausgekämpft«⁹: *Der Bruch in der Biografie*

Der Beginn des zitierten Textes – das Sprechen als »Dichter«, die maskulinen Personalpronomen – begründet exemplarisch den heftigsten Bruch in der an Brüchen reichen Biografie. Nach der Mitte des Lebens nahm sie von maskulinen Formulierungen – dem Sprechen aus einer Männer-Maske – Abstand: Das hat ihre Biografie umgestülpt, sichert aber ihrem Werk andauernde Aktualität.

»Männlichkeit wird erfahren als das absolut Andere«,¹⁰ schrieb sie und outete sich als Lesbe. Des Risikos bewusst, viele, auch Leserinnen und Leser, zu verprellen und ins Abseits des Literaturbetriebs zu geraten.

Horst Bienek vermißte 1984 ihren Namen unter den »wichtigsten Lyrikerinnen«,¹¹ Klaus Wagenbach sprach 2010 von einer »großen, fast vergessenen Lyrikerin«¹² und 2016 Martin Lüdke in der erwähnten Interpretation von »einer fast schon vergessenen Autorin«. Erst in jüngster Zeit wirbt Monika Rinck wieder für Reinig!

Ihre Wendung zum Feminismus fixiert Reinig selbst auf Herbst 1974. Anlass war ein Gerichtsurteil. Zwei lesbische Frauen hatten

⁹ Vgl. *Mein Herz ist eine gelbe Blume. Christa Reinig im Gespräch mit Ekkehart Rudolph*. Düsseldorf 1978, S. 24.

¹⁰ Christa Reinig: *Das weibliche Ich. Zu Verena Stefans Häutungen*. In: SZ. 7.4.1976. Literaturbeilage; *alternative* 19 (1976). Nr. 108/109, S. 119f.

¹¹ Horst Bienek: *Vorwort*. Zu: Christa Reinig: *Sämtliche Gedichte*. Düsseldorf 1984, S. 8.

¹² Klaus Wagenbach: *Nachwort*. Zu: Christa Reinig: *Feuergefährlich. Neue und ausgewählte Gedichte. Ausgewählt und mit einem Nachwort von K. W. Berlin 2010, S. 77.*

einen Mörder gedungen, den Ehemann der einen umzubringen, und erhielten ›lebenslänglich‹. Schlüssig bemerkt Reinig: Hätte man, anstelle der sakrosankten Institution der Ehe, die Frau vor ihrem Ehemann geschützt, könnte dieser noch leben.¹³ Das löste in ihrem »Bewußtsein Veränderungen [aus,] denen ich bisher in meiner literarischen Arbeit nicht entsprochen habe«¹⁴. Geschult am Vorbild von Jonathan Swift, strukturieren Zorn und Empörung weitere Texte.

Die Literaturgeschichte begreift den ›Fall Reinig‹ als zwei unterschiedliche Werkphasen. Sie selbst hat nicht nur den Bruch, sondern auch ihre Biografie reflektiert. Viele fiktionale Texte verarbeiten Autobiographisches und drei große Interviews geben Auskunft.¹⁵

Leben und Werk – vor dem Bruch

Geboren in Berlin (6. August 1926), in dritter Generation als Tochter einer ledigen Mutter, mit der sie bis zu deren Tod (im Jahr 1957) zusammenlebte: »Aus den Knochen meiner Mutter habe ich mir meine Karriere aufgebaut.«¹⁶ Bis zum 37. Lebensjahr lebte sie in ihrer Geburtsstadt, deren Dialekt und Sprachwitz ihre Werke prägen. Im Milieu galt sie als »proletarisches Talent«.¹⁷

Nach der Schulzeit mit häufigen Wechseln arbeitete Reinig auf dem Bau, dann in einer Fabrik, sie lernte Blumen binden und machte 1953 in Abendkursen der Arbeiter- und Bauernfakultät das Abitur. Nach dem Studium der Kunstgeschichte und christlichen Archäologie war sie von 1957 bis 1963 im Märkischen Museum beschäftigt.

Schon als 16-Jährige hatte sie einen Ruf als die »Betriebsdichterin«,¹⁸

die Feiertagsverse lieferte. Noch vor ihrem Abitur schrieb sie *Die Ballade vom blutigen Bomme*, die Walter Höllerer in die epochemachende Anthologie *Transit* (1956) aufnahm. Sie begründete ihren Ruhm in der BRD, wurde aber als »artistisches sprachliches Spiel« in der Balladen-Tradition mißverstanden.¹⁹ Denn angelehnt an Oscar Wildes *Ballad of Reading Gaol*, sympathisierte Reinig mit Bomme und signalisiert eine Sonderstellung, die manche in der DDR hoch schätzten: Bobrowski nennt sie Repräsentantin eines »modernen Bewußtseins, einer Empfindlichkeit für die veränderte Zeit« und stellt fest: »Christa Reinig ist wirklich sehr gut.«²⁰ Dabei war dort nur wenig von ihr erschienen: Eine Erzählung 1949 in einer Prosa-Sammlung wurde aus der 2. Auflage ausgesondert.

Als Resümee der DDR-Jahre liest sich der Schluss des Gedichts an Marina Zwetajewa: »Sprache ist Gefängnis./ Leben auch.«²¹ Sie hatte Gedichte der Russin, einem Opfer des Stalinismus, für den Wagenbach-Verlag übersetzt. Die *Bomme*-Ballade und ihre Sonderstellung verschärft ihr Gedicht *Hört weg!* Hier die letzte Strophe: »ich rede wie die irren reden/für mich allein und für die andern blinden/für alle die in diesem leben/nicht mehr nach hause finden.«²²

»Wo sich die Autorin selbst einbezieht, wird das blinde Ausgeliefertsein zur lyrischen Grundstimmung« – für die DDR-Oberen eine »gefährliche Resignation«.²³ Bis 1951, ihrer letzten DDR-Veröffentlichung, führte sie ein Doppelleben: Im »blauen Hemdchen«²⁴ der FDJ besuchte sie die Arbeiter- und Bauernfakultät, wechselte aber alle 14 Tage nach Westberlin. Danach begann »das Große Schweigen«: »Zwölf Jahre habe ich gestanden wie mit dem Gesicht zur Wand«²⁵,

¹³ Vgl. Christa Reinig: *Entmannung*. Düsseldorf 1976. S. 107.

¹⁴ *Mein Herz ist eine gelbe Blume. Christa Reinig im Gespräch mit Ekkehart Rudolph*, S. 25.

¹⁵ Nach *Mein Herz ist eine gelbe Blume* folgte 1986 ein dreitägiges Gespräch: *Erkennen, was die Rettung ist. Christa Reinig im Gespräch mit Marie-Luise Gansberg und Mechthild Beerlage*. München 1986. – Das unveröffentlichte dritte Gespräch mit Viola Roggenkamp von Januar 1981 ist in Christa Reinigs Nachlass (DLA Marbach) erhalten.

¹⁶ *Erkennen, was die Rettung ist*, S. 14.

¹⁷ ss/ml: *Der Fall Reinig*. In: *alternative* 7 (1964). Nr. 35, S. 21 (*Literarisches Grenzgespräch*).

¹⁸ *Mein Herz ist eine gelbe Blume*, S. 10.

¹⁹ Nach Rinck 2019, S. 7: Reinhard Döhl; vgl. https://www.reinhard-doehl.de/forschung/ballade/ballade_9d.htm (letzter Zugriff: 1.9.2021).

²⁰ Reinhard Tgahrt: *Johannes Bobrowski oder Landschaft mit Leuten*. Katalog der DLA-Marbach-Ausstellung 1993. Marbach 1993, S. 416, S. 559.

²¹ Christa Reinig: *An Marina*. In: Marina Zwetajewa: *Gedichte*. Aus dem Russischen von Christa Reinig. Berlin 1968, S. 56.

²² Christa Reinig: *Sämtliche Gedichte, Mit einem Vorwort von Horst Bienek*. Düsseldorf 1984, S. 49.

²³ *Der Fall Reinig*, S. 20, S. 22.

²⁴ *Mein Herz ist eine gelbe Blume*, S. 14.

²⁵ Christa Reinig: *Mit dem Gesicht zur Wand*. In: *Der Bremer Literaturpreis 1954–1987. Eine Dokumentation*. Hg. von Wolfgang Emmerich. Bremerhaven 1988, S. 115.

bekannte sie in ihrer Rede zum Bremer Literaturpreis, der sie 1963 in die BRD wechseln ließ. Die DDR aber nahm sie ganz bewusst mit. Mit einer Hymne auf Brecht begann sie ihre Rede. Einst glaubend, sie hasse ihn, fiel ihr 1956, bei der Todesnachricht, die *Legende von der Entstehung des Buches Taoteking* ein: »nun wusste ich, ich hatte ihn geliebt«²⁶. Ihr Gedicht *Die Gerechten* – »daß die schöpfung ruht/auf acht erwählten, die gerecht und wahr sind«²⁷ – paraphrasiert die *Legende*, beide Literaturen verbindend. Der Gedicht-Band von 1963 brachte ihr auch die Einladung der Gruppe 47 nach Sigtuna ein; das dort gelesene Gedicht *Über dem Bogen* nahm sie jedoch in keine spätere Sammlung auf.²⁸

Ab 1964 lebte Christa Reinig in München-Milbertshofen – »bei den Milben«. Es folgten, auch finanziell bedingt, höchst produktive Jahre: »Schließlich habe ich doch auch geschrieben, um Geld zu verdienen, dazu war ich einfach zu arm [...] zuletzt war ich auf einem solchen Existenzminimum, daß ich froh war, wieder dreißig Mark für einen Artikel zu bekommen, den ich besser nicht geschrieben hätte.«²⁹ Sechs Hörspiele (1962 bis 1979) entstanden; *Das Aquarium* (1967) erhielt den Hörspielpreis der Kriegsblinden und erschien als Reclam-Band mit kindgerechtem Nachwort. Mit *Hantipanti* (1972) schrieb sie ein Kinderbuch. 1965 legte der Fischer-Verlag in der Reihe *Beispiele moderner Literatur* ihre gesammelte Prosa vor. 1965/66 verbrachte sie ein Stipendienjahr in der Villa Massimo in Rom. Ab 1968 wurde die Eremiten-Presse, die 1960 ihre erste Gedichtsammlung brachte, ihr Verlag: »Ich werde nicht lektoriert. Ich kann machen was ich will.«³⁰ Ihre Bücher erschienen in broschürten, bibliophilen Ausgaben mit Originalgraphik und japanisch gehefteten Seiten. Das ergab ein gehöriges Volumen und verlieh vielen ihrer fast 30 Titel Exklusivität. Große Verlage faksimilierten manche dieser Bände oder setzten neu. Deren Angeboten war sie bewusst aus dem Wege gegangen – ob daran schon die

»Männer-Verfilzung«³¹ in den Medien schuld war, wie eine Interpretin vermutet? Sicher hat es ihr zu denken gegeben, dass sie beim Bremer Literaturpreis als erste Frau das volle Preisgeld erhielt: Ilse Aichinger (1955) und Ingeborg Bachmann (1957) hatten teilen müssen. In Reinigs Jury hatten nur Männer gesessen!

Mit dem Wechsel aus der DDR verbanden sich weitere Änderungen: »Jetzt ist die Lyrik aus. Jetzt bist du Epiker.«³² Und die Zwetajewa-Übersetzung änderte ihr Reimverständnis: »Dann hörte das Reimen bei mir auf [...] alles, was ich als Reimgedicht erdachte, entartete zu Scherz und Albernheit und Gute Laune.«³³ Wenn Ungereimtes die Erfahrungen dominiert und sich nichts mehr reimen will, gilt – über Redensarten hinaus – die neue Funktion des Reims: Er steht für Absurdes. Ein literarisches Mittel zerbrach und bescherte der Dichterin einen weiteren Bruch.

Nur noch ironisch setzte sie auf Gleich- oder Wohlklang; in der ersten »albernen« Sammlung, *Schwabinger Marterln* (1968), greift die ausgewiesene Reimkünstlerin auf naive Reimereien bayerischer Bildstöcke und Wegkreuze zurück.³⁴ In der zweiten »albernen« Sammlung, *Papantscha Vielerlei. Exotische Produkte Altindiens* (1971), ironisiert sie neben dem sie lange Zeit vorher beschäftigenden Buddhismus explizit auch »die Technik des Reimgedichts«.³⁵ *Die Schwalbe von Olevano. Neue Gedichte* (1969) versammelt nur reimlose Texte; das Titelgedicht wirkt wie Prosa, der sich Reinig bald zuwandte. So erschien neben den *Marterln* eine Sammlung »Meisterprosa«, wie die Kritik schrieb und Abdrucke in Lehrwerken beweisen: *Orion trat aus dem Haus. Neue Sternbilder* – frei imaginierte kosmologische Kurzprosa zum »Tierkreis« und zu »anderen Tieren«. Die Lektüre von Jorge Luis Borges hatte sie nachhaltig beeinflusst.³⁶

Im Jahr 1969 ehrte sie die Stadt München mit dem Tukanpreis. 1970 thematisiert *Das große Bechterew-Tantra. Exzentrische Anato-*

²⁶ Reinig: *Mit dem Gesicht zur Wand*, S. 115.

²⁷ Reinig: *Mit dem Gesicht zur Wand*, S. 115.

²⁸ *Akzente. Zeitschrift für Dichtung* 11 (1964), S. 431.

²⁹ Christa Reinig: *Abgestorbener Raum. Interview mit Jo Wünsche. Schriftsteller der DDR geben zu Protokoll*. In: *alternative* 20 (1977). Nr. 113, S. 68–72, hier S. 71.

³⁰ Interview mit Viola Roggenkamp, S. 31 (vgl. Anm. 15).

³¹ Madeleine Marti: *Hinterlegte Botschaften. Die Darstellung lesbischer Frauen in der deutschsprachigen Literatur seit 1945*. Stuttgart 1992, S. 113.

³² Interview mit Viola Roggenkamp, S. 31 (vgl. Anm. 15).

³³ Christa Reinig: *Nachwort*. In: Dies.: *Sämtliche Gedichte*, S. 259.

³⁴ Auch in Reinig: *Sämtliche Gedichte*, S. 246.

³⁵ Reinig: *Sämtliche Gedichte*, S. 192.

³⁶ Vgl. *Mein Herz ist eine gelbe Blume*, S. 16.

mie ihre eigene Krankheit: Anknüpfend an die Wirbelsäulenverkrümmung, unter der sie litt, reflektiert sie über Leiden und Leben, Körper und Geist, Medizin und Ärzte. Zum Bechterew-Leiden traf sie 1971 ein schwerer Unfall, sie stürzte eine Wendeltreppe hinab, Bänder im Hals rissen: »Ich werde mit lose baumelndem Kopf ins Krankenhaus gebracht. Da gibt es Kopfstützen nur für Männergrößen. Die haben mir nicht gepaßt. Ich bin ein Verbrechensopfer.«³⁷ Ihr Gesicht blieb auf die Füße gerichtet, zwei kleine Spiegel an der Brille ließen sie sehen, was vor ihr vorging. Als Schwerbehinderte erhielt sie eine geringe lebenssichernde Rente.

Die nur für Männer eingerichtete Welt bestärkte im Kontext des Prozesses von Itzehoe ihr neues Thema: Feminismus. Vorher hatte sie »Schwierigkeiten, Frauengestalten darzustellen. Das war ja immer nicht ich, ich als Frau war ja nicht irgendwie in die Literatur reinzukriegen.«³⁸

Das erste umfangreiche Prosabuch *Die himmlische und die irdische Geometrie* (1975) markiert den Schritt als Frau in die Literatur. Extrem widersprüchlich reagierte die Kritik: Raddatz begann seine Rezension: »Ein zuchtloses Buch«,³⁹ und Manfred Jurgensen interpretierte: »eine souveräne, virtuos projizierte Fiktionalisierung Reinigscher Autobiographie«⁴⁰. In seiner mehrsträngigen Struktur – die Chronologie ist aufgelöst, und religiöse, philosophische, anthropologische und literarische Assoziationen wirbeln durch die Lebenserinnerungen – ist der Leser anfangs ratlos. Viele Einfälle, grundiert von ungereimten Zuständen und der Frage »Darf es mir gutgehn in einer mißratenen Welt?« (S. 14), sichern Leseerlebnisse: Statt linearer Lektüre empfiehlt sich zunächst ein selektives Lesen, und ins scheinbare Chaos kommt helles Licht.

Als Verena Stefans *Häutungen* erschien,⁴¹ ein Kultbuch der Frauenbewegung und Bestseller, geriet Reinigs Rezension dank gestanzter Sätze zu einem Manifest: »Dieser Autorin ist es gelungen, die Sprache

der Männer aufzubrechen und ihre Vokabeln den Frauen nutzbar zu machen [...] Wenn wir [...] Menschen wären oder sein wollten, sollten Männer die Sprache der Frauen so gründlich erlernen, wie die Frauen seit je und von Kindheit an die Sprache der Männer erlernen müssen.«⁴²

Zu Reinigs 50. Geburtstag feierte sie eine großformatige Festschrift: *Gratuliere. Wort- und Bildgeschenke*. Ilse Aichinger, Hilde Domin, Ernst Jandl, HAP Grieshaber und andere steuerten Beiträge bei. Eine Auswahl ihrer Gedichte wurde ins Französische übersetzt. Der Bundespräsident verlieh ihr das Verdienstkreuz am Bande. 1977 wurde sie Mitglied der Bayerischen Akademie der Schönen Künste, die ihr 1973 Ehrengabe verlieh, aus der sie aber 1986 wegen einer »Ehrenkränkung« austrat.⁴³

Ab 1976 lebte Reinig mit Paula Schilke (Pauli) zusammen, mit der sie weite Reisen unternahm; in den Büchern heißt sie Robi. Bis an ihr Lebensende (am 30. September 2008) währte die von ihr auch als ein Mutter-Kind-Verhältnis verstandene Beziehung.

Leben und Werk – nach dem Bruch

Wie »ein warmer Regen, der über mich fiel«,⁴⁴ wirkte Verena Stefans Buch. Hatte Reinig auf Rat einer Freundin sich im *Geometrie*-Roman nicht als Lesbe geoutet, so ebnete *Häutungen* den Weg zu Reinigs zweitem Roman: *Entmannung*.⁴⁵ Der Titel, deutsch: Kastration, enttäuscht, der Titel ist abstrakt gemeint. Reinig stellt der autobiografisch geprägten feministischen Literatur eine Satire entgegen. Otto (genannt Kyra, die Hauptfigur) arbeitet »daran, mich in ein Weib zu verwandeln« (S. 121). Vier Frauen, die ihn umgeben, scheitern an seinem Feminisierungsprojekt; die erste bringt sich nach einer Vergewaltigung, zu der Kyra indirekt beitrug, selbst um; ein Anschlag auf den Ehemann bringt die zweite ins Gefängnis; die dritte landet in der Psychiatrie; die vierte stirbt an Unterleibskrebs. »Irrenhaus, Krankenhaus, Zuchthaus.

⁴² Reinig: *Das weibliche Ich* (vgl. Anm. 10).

⁴³ Christa Reinig an die Bayerische Akademie der Schönen Künste, 8. 8. 1986. DLA Marbach, Nachlass Christa Reinig.

⁴⁴ *Erkennen, was die Rettung ist*, S. 131.

⁴⁵ Christa Reinig: *Entmannung. Die Geschichte Ottos und seiner vier Frauen erzählt von Christa Reinig*. Düsseldorf 1976.

³⁷ Interview mit Viola Roggenkamp, S. 14 (vgl. Anm. 15).

³⁸ Marti 1992, S. 321.

³⁹ Fritz J. Raddatz: *Schwierigkeiten einer Lyrikerin mit dem Roman. Ertrunken in Beliebigkeit. Christa Reinig: Die himmlische und die irdische Geometrie*. In: *Die Zeit*. 12.9.1975.

⁴⁰ Manfred Jurgensen: *Deutsche Frauenautoren der Gegenwart*. Bern 1983, S. 55.

⁴¹ Verena Stefan: *Häutungen. Autobiographische Aufzeichnungen, Gedichte, Träume, Analysen*. München 1975.

Das ist der Dreisatz der Weiber-Weltformel«,⁴⁶ so lautet ein typischer Sarkasmus.

In die locker gewebte Geschichte mit intertextuellen Bezügen auf literarisch hohem Niveau bricht der volle Autornamen ein. Empörung und Zorn durchbrechen die Grenzen der Fiktion und schaffen eine eigene Struktur. Als »Gänsliesel der deutschen Literatur«, »übergrinst« von Männern,⁴⁷ nimmt Reinig Stellung zum Prozeß von Itzehoe: »der Menschenmann die gräßlichste Mordbestie«,⁴⁸ hat ihn zu verantworten.

Das Buch erhielt den undotierten Deutschen Kritikerpreis vom Verband der deutschen Kritiker e.V. 1975; es erlebte sechs Auflagen, dazu, neu gesetzt, eine siebente bei Luchterhand. Die Leserschaft nahm sich der anspruchsvollen Komplexität an, und Barbara Strauß hat 2009 *Entmannung* mustergültig analysiert. Reinig-Bücher haben Gewicht für die Literaturwissenschaft, auch weit über die ›Frauenliteratur‹ hinaus.⁴⁹

Vier Jahre nach *Entmannung* dokumentiert *Müßiggang ist aller Liebe Anfang* (1991) ihr Leben mit Pauli (als *Idleness is the root of all love* in USA übersetzt). Das ist »ein Gedichtband, der eigentlich keine Lyrik ist [...] eine Zwischenform zwischen allen Stühlen zu einem Ausgang hin, der mich in Freiräume führt, die ich noch nicht kenne«. ⁵⁰

Das Spätwerk dehnt diese Freiräume weit aus und setzte weitere Bücher zwischen immer mehr Stühle. Anfang der 1980er-Jahre kritisierte sie die Frauenbewegung. Wie Elfriede Jelinek publiziert sie in *Die schwarze Botin* (1976–1980) klare Ansagen: »emanzipierte Frauen« werden »in ihrer Männerwüste verdursten müssen«, schreibt sie 1984 in *Das weibliche Alibi*.⁵¹

⁴⁶ Reinig: *Entmannung*, S. 211.

⁴⁷ Reinig: *Entmannung*, S. 110.

⁴⁸ Reinig: *Entmannung*, S. 109.

⁴⁹ Neben Jurgensen 1983 und Marti 1992 vgl. Barbara Stauß: *Satirisch-sarkastische Geschlechtsmetamorphosen. Christa Reinigs Roman Entmannung*. In: Dies.: *Schauriges Lachen. Komische Schreibweisen bei Christa Reinig, Irmtraud Morgner und Elfriede Jelinek*. Sulzbach/Taunus 2009, S. 103–170.

⁵⁰ Reinig: *Sämtliche Gedichte*, S. 260.

⁵¹ Wiederabgedruckt in Christa Reinig: *Feuergefährlich. Gedichte und Erzählungen über Männer und Frauen*. Hg. von Klaus Wagenbach. Berlin 1985, S. 124–126.

Waren ökologische Fragen schon in *Entmannung* angeklungen,⁵² so werden sie in *Der Wolf und die Witwen* bestimmend: »Die Männer werden uns einen wasserlosen Erdball hinterlassen [...] Wir werden eingespannt sein in dem leistungsprozeß, die überreste der natur zu retten.«⁵³ Dazu sammelt das Buch Erzählungen und Essays; eine empörte Reaktion gilt der Sendereihe *Der Wolf und die Frau*: »Erst das männliche tier, dann der weibliche mensch.«⁵⁴ (S. 13)

Allem konditionierenden Sprechen über Frauen zum Trotz öffnet sich mit ihrem dritten Roman *Die Frau im Brunnen* (1984) ein Blick auf eine weibliche Zukunft: »daß wir eine autonome Lebensform sind«. ⁵⁵ Darin erscheinen wie selbstverständlich »Adlerinnen« und »Gästinnen«⁵⁶, heute diskutierte Feminin-Formen. Männer sind komische Figuren in den *Münchener Geschichten*.⁵⁷

Vom Verlag Frauenoffensive kehrte sie zurück zur Eremiten-Presse: Die Bücher *Nobody und andere Geschichten* (1989) und *Glück und Glas* (1991) deuten voraus auf die der Narration absagende Kurzprosa ihrer letzten Bücher: *Der Frosch im Glas. Neue Sprüche* (1994) und *Das Gelbe vom Himmel* (2006). Darin ein exemplarischer Reinig-Rückblick:

Vor einiger Zeit dachte ich: Die Literatur liegt hinter mir. Das war ein herrliches Gefühl. Ich ging durch den totgesagten Park und schau! Ich mußte kein Gedicht darauf machen. Ich las in der Zeitung eine gottlose Niedertracht und siehe! Ich mußte keine Satire darauf verfassen [...] Aber wie es mit den guten Vorsätzen so ist. Sie wurden zu nichts, oder wenn man so will, sie wurden zu Diatriben, so nannten die steinzeitnahen Klassiker popularphilosophische Betrachtungen. ⁵⁸

Was immer Reinig veröffentlicht hat, überraschte gängige Literatur-Vorstellungen, hat aber einen festen Platz in der Literaturgeschichte.

⁵² Vgl. Reinig: *Entmannung*, S. 70.

⁵³ Christa Reinig: *Der Wolf und die Witwen. Erzählungen & Essays*. Düsseldorf 1980, S. 20.

⁵⁴ Reinig: *Der Wolf*, S. 13.

⁵⁵ Christa Reinig: *Die Frau im Brunnen. Roman*. München 1984, S. 86.

⁵⁶ Reinig: *Die Frau*, S. 100, S. 111

⁵⁷ Reinig: *Die Frau*, S. 88–91.

⁵⁸ Christa Reinig: *Das Gelbe vom Himmel. Betrachtungen*. Mit Offsetlithographien von Hans Ticha. Düsseldorf 2006, S. 68.

1999 erhielt sie den Literaturpreis des Landes Brandenburg. In ihrem Werk »ist das Erleben einer ganzen Generation gültig artikuliert, jener vom *Nachkrieg* Geschlagenen«⁵⁹ – so urteilte Horst Bienek. Angesichts anhaltender Emanzipationsfragen ist das zu erweitern: Reinig investiert ihr literarisches Prestige in den Kampf um weibliche Autonomie gegen patriarchalische Dominanz.

⁵⁹ Christa Reinig: *Sämtliche Gedichte*. Mit einem Vorwort von Horst Bienek. Düsseldorf 1984, S. 9.